06664 0013 000

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Neue Zürcher Zeitung
№ 438

Signatur P Grzesinski

Datum 8. März 1930 19

Wandlungen

Berlin, Anfang März.

Dieser Tage stolperte der preußische Innenminister Grzesinski über einen Weiberrock und sie sich dadurch politisch zu Tode. Er ist verheiratet, lebt aber seit zehn Jahren von seiner Gattin persönlich getrennt, jedoch nicht gesetzlich geschieden. Sein Herz hat der Herr Minister schon lange anderweitig verschenkt. Das ging die Oeffentlichkeit weiter nichts an und sie hat sich auch wenig darum gekümmert. Erst in letzter Zeit wurde dies anders. Der Herr Minister scheint sich mit seiner Freundin öfters bei offiziellen Festlichkeiten gezeigt und dadurch bei andern hoch- und minder hochgestellten Beamten oder deren Ehehälften ein erstaunliches Mißvergnügen erregt zu haben. Die Rechtsradikalen begannen davon in Presse und Parlament höhnisch Notiz zu nehmen. Grzesinski, der von Natur sonst geistig und körperlich recht robust ist, wurde darob allgemach nervös. Kurz vor Beratung seines Etats im preußischen Landtag, wo er darauf gefaßt sein mußte, daß seine Gegner ihn persönlich wegen seines Privatlebens angreifen würden, erkrankte er an Grippe und überließ seinem demokratischen Staatssekretär Dr. Abegg die Verteidigung des Etats.

Die parlamentarische Debatte darüber war noch gar nicht recht im Gange, da reichte Minister Grzesinski vom Krankenbett aus seine Entlassung ein und begründete sie mit seiner erschütterten Gesundheit, die ihm eine Erfüllung seiner Amtspflichten zunächst ganz unmöglich mache. Ministerpräsident Braun nahm das Entlassungsgesuch umgehend an und ernannte zum Nachfolger den bisherigen sozialdemokratischen Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, den frühern Universitätsprofessor Dr. Waentig. Das ging innerhalb vierundzwanzig Stunden vor sich, der bisherige Innenminister war entlassen und der neue war ernannt, bevor die von diesem Eilempo völlig überraschten Parteien im Landtag noch richtig den Mund aufmachen konnten.

Mittlerweile wurde dann sogendes der ziemlich verblüfften Oeffentlichkeit kundgegeben: Bereits Anfang Februar hatte der zur sozialdemokratischen Partei gehörige Senatspräsident beim Oberverwaltungsgericht, Dr. Grützner, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Disziplinargerichtshofes für Beamte in einem Brief an den Ministerpräsidenten Braun darauf hingewiesen, daß der private Wandel des Herrn Innenministers Grzesinski in Kreisen seiner Beamtenschaft lebhaften Anstoß erweckt und Beschwerden veranlaßt habe; der Ministerpräsident möge Abhilfe schaffen. Vorher hatte sich Grützner schon deswegen an den Vorstand der sozialdemokratischen Partei gewendet, aber ohne Erfolg. Auch bei dem Ministerpräsidenten Braun erniete er nur den Erfolg, daß dieser ihm keine Antwort gab, sondern den Brief Grützners an dessen vorgesetzten Oberverwaltungsgerichtspräsidenten Drews weiterleitete, wie von links behauptet wird, um gegen Grützner selbst ein Disziplinarverfahren in Gang zu bringen. Denn Grützner hatte eine Abschrift seines Briefes an Braun gleichzeitig den Vorständen der verschiedenen Fraktionen des Landtags zugehen lassen.

Der sozialdemokratische Parteivorstand hat den Senatspräsidenten Dr. Grützner nach dessen Brief an Braun einstimmig und schleunigst aus der Partei ausgeschlossen. Seit der Barmat-Affäre ist das der jüngste Skandal im Lager der Sozialdemokratie. Nicht deshalb, weil einer ihrer Parteiminister sich als Trost für eine zerspronnene Ehe eine zärtliche Freundin zulegte, sondern um des Konflikts willen, den deswegen ein hoher Richter und Parteigenosse mit den höchsten Partei-Instanzen heraufbeschwor. Hätte Grzesinski das Verhältnis zu seiner Herzensdame diskret behandelt, Alles, was links steht, ist entrüstet über die Sittenstrenge des Herrn Senatsgerichtspräsidenten Grützner, der trotz seiner sozialdemokratischen Weltanschauung vom modernen Zeitgeist noch höchst ungenügend erfaßt sei. Unsere sozialistische und demokratische Großstadtpresse führt dabei den Reigen gegen Grützner. Was rechts steht, freut sich dagegen seiner Ehrdarkeitsattacke gegen Grzesinski und daß dieser rechts besonders gehaßte Mann ihr zum Opfer fiel. Das Zentrum ist zurückhaltender. Ihm ging der abgesagte Minister Grzesinski allmählich gegen den Strich, es machte ihn u. a. dafür verantwortlich, daß der Berliner Polizeipräsident Zörgiebel, ebenfalls Sozialdemokrat wie die meisten Polizeichefs der preußischen Großstädte, der sogenannten „Interessen-Gemeinschaft für Arbeiterkultur" in dem großen Pschorrbräu-Gebäude am Potsdamer Platz in Berlin eine „Arbeiterkulturausstellung" genehmigt hatte, die in der Hauptsache aus höhnischen Darstellungen gegen die christliche Kirche, die evangelische wie die katholische, bestand. Vor einiger Zeit gab ein Zeichner namens Groß eine Reihe graphischer Blätter heraus, die ihn und seinen Verleger auf die Anklagebank wegen Beschimpfung der christlichen Religion und ihrer Geistlichkeit brachte. Das erstinstanzliche Gerichtsurteil lautete auf Freisprch; das Reichsgericht kassierte aber den Freispruch, so daß eine neue Gerichtsverhandlung stattzufinden hat. Bevor die Kassation geschah, war bereits die obenerwähnte Ausstellung im Pschorrbräu eröffnet worden. Sie zeigte zum Teil in plastischer Nachbildung und Vergrößerung die Großischen Zeichnungen. Darunter die am meisten angefochtene: einen am Kreuz hängenden Christus mit Gasmaske und in Militärstiefeln mit der Unterschrift: „Maul halten und weiterdienen!" Ferner den Papst Pius XI., in der Linken ein Kruzifix, in der Rechten einen auf den Beschauer gerichteten Revolver. Dargestellt war auch ein Geistlicher auf der Kanzel, aus dessen Mund Granaten und Kanonen strömen, mit der Unterschrift: „Ausschüttung des Hl. Geistes." Und Aehnliches mehr. Auf schärfste Proteste des kirchlichen Berlins beim Innenminister und beim Berliner Polizeipräsidenten wurden zögernd die lebensgroßen Nachbildungen politzeilich beschlagnahmt, indes von der kommunistischen Ausstellungskommission alsbald durch Photoaufnahmen ersetzt. Das Urteil des Reichsgerichts, das mittlerweile bekannt wurde, beschleunigte zuletzt die Entfernung aller anstößigen Bildwerke.

Die Entrüstung des Zentrums und der Rechten machte sich dann bei Beratung des Postsel-Etats im Landtag Luft. Vorher hatte sich das Zentrum schon darüber geärgert, daß Straßenumzüge der Freidenker mit Plakaten politzeilich erlaubt wurden, „die das christliche Empfinden verletzt hätten". Die Ausstellung im Pschorrbräu tat ein übriges und der Brief Grützners gab den Rest. Für das Zentrum war Grzesinski als Koalitionsminister untragbar geworden, das konnte dem Ministerpräsidenten Braun nicht mehr entgehen. Und so erwies Grzesinski sich selbst, seiner Partei und seinem bisherigen Gönner Braun den größten Gefallen, aus Gesundheitsgründen freiwillig sein Ministerportefeuille zurückzugeben.

Mit dem gekitteten Minister entschwindet aus der Front der sozialdemokratischen Reserven vorläufig einer der Männer, die aus der Schicht des einfachsten Volkes durch die Revolution an die Spitze gebracht wurden und dort recht respektable Eigenschaften entwickelten. Grzesinski ist der Sohn einer deutschvolkischen Magd in Pommern; er besuchte die Volksschule, lernte Eisendreher, betätigte sich früh und eifrig am Gewerkschaftsleben, stieg bis zum Vorsitzenden eines Gewerkschaftskartells empor, wurde in Kassel Stadtverordnetenvorsteher und bei Ausbruch der Revolution Vorsitzender des Kasseler Arbeiter- und Soldatenrates. Nun ging es politisch mit ihm rasch vorwärts. Er wurde Unterstaatssekretär im preußischen Kriegs-

wenden.

☙ Berlin, Anfang März.

Dieser Tage stolperte der preußische Innenminister **Grzesinski** über einen Weißbrot und fiel sich dabei politisch zu Tode. Er ist verheiratet, lebt aber seit zehn Jahren von seiner Gattin persönlich getrennt, jedoch nicht gesetzlich geschieden. Sein Herz hat der Herr Minister schon lange anderweitig verschenkt. Das ging die Oeffentlichkeit weiter nichts an und sie hat sich auch wenig darum gekümmert. Erst in letzter Zeit wurde dies anders. Der Herr Minister scheint sich mit seiner Freundin öfters bei offiziellen Festlichkeiten gezeigt und dadurch bei andern hoch- und minder hochgestellten Beamten oder deren Ehehälften ein erfleckliches Mißvergnügen erregt zu haben. Die Rechtsradikalen begannen davon in Presse und Parlament höhnische Notiz zu nehmen. Grzesinski, der von Natur sonst geistig und körperlich recht robust ist, wurde darob allgemach nervös. Kurz vor Beratung seines Etats im preußischen Landtag, wo er darauf gefaßt sein mußte, daß seine Gegner ihn persönlich wegen seines Privatlebens angreifen würden, erkrankte er an Grippe und überließ seinem demokratischen Staatssekretär Dr. Abegg die Verteidigung des Etats.

Die parlamentarische Debatte darüber war noch gar nicht recht im Gange, da reichte Minister Grzesinski vom Krankenbett aus seine **Entlassung** ein und begründete sie mit seiner erschütterten Gesundheit, die ihm eine Erfüllung seiner Amtspflichten zunächst ganz unmöglich mache. Ministerpräsident Braun nahm das Entlassungsgesuch umgehend an und ernannte zum Nachfolger den bisherigen sozialdemokratischen Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, den frühern Universitätsprofessor Dr. Waentig. Das ging innerhalb vierundzwanzig Stunden vor sich, der bisherige Innenminister war entlassen und der neue war ernannt, bevor die von diesem Eiltempo völlig überraschten Parteien im Landtag noch richtig den Mund aufmachen konnten.

Mittlerweile wurde dann folgendes der ziemlich verblüfften Oeffentlichkeit kundgegeben: Bereits Anfang Februar hatte der zur sozialdemokratischen Partei gehörige Senatspräsident beim Oberverwaltungsgericht, Dr. **Grüner**, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Disziplinargerichtshofes für Beamte in einem Brief an den Ministerpräsidenten Braun darauf hingewiesen, daß der private Wandel des Herrn Innenministers Grzesinski in Kreisen seiner Beamtenschaft lebhaften Anstoß erweckt und Beschwerden veranlaßt habe; der Ministerpräsident möge Abhilfe schaffen. Vorher hatte sich Grützner schon deswegen an den Vorstand der sozialdemokratischen Partei gewendet, aber ohne Erfolg. Auch bei dem Ministerpräsidenten Braun erntete er nur den Erfolg, daß dieser ihm keine Antwort gab, sondern den Brief Grützners an dessen vorgesetzten Oberverwaltungsgerichtspräsidenten Drews weiterleitete, wie von links behauptet wird, um gegen Grützner selbst ein Disziplinarverfahren in Gang zu bringen. Denn Grützner hatte eine Abschrift seines Briefes an Braun gleichzeitig den Vorständen der verschiedenen Fraktionen des Landtags zugehen lassen.

Der sozialdemokratische Parteivorstand hat den Senatspräsidenten Dr. Grützner nach dessen Brief an Braun einstimmig und schleunigst aus der Partei **ausgestoßen**. Seit der Barmat-Affäre ist das der fastigste Skandal im Lager der Sozialdemokratie. Nicht bedauß, weil einer ihrer Parteiminister sich als Trost für eine zerspringne Ehe eine zärtliche Freundin zulegte, sondern wegen des Konflikts willen, den deswegen ein hoher Richter und Parteigenosse mit den höchsten Partei-Instanzen heraufbeschwor. Hätte Grzesinski das Verhältnis zu seiner Herzensdame diskret behandelt, dann hätte kein Hahn danach gekräht. Zu allen Zeiten und in allen Lagern trieb schon der gewaltige Eros sein Wesen. Fast nicht zu monarchischer Zeit sogar der große Antisemit und Chefredakteur der „Kreuzzeitung", Frhr. v. Hammerstein, in die Liebesgewalt einer schönen Jüdin? Er, der Aktierte des Hofpredigers Stoecker! Aber sie pflogen heimlicher Minne und logierten nicht im Hotel als Ehepaar, was die Rechtsradikalen dem verabschiedeten Herrn Minister besonders hart ankreiden. Bestandschaumäßig mag modernen Zeitgeist noch höchst ungenügend erfaßt sei. Unsere sozialistische und demokratische Großstadtpresse führt dabei den Reigen gegen Grützner. Was rechts steht, freut sich dagegen seiner Ehrdarkeitsattacke gegen Grzesinski und daß dieser rechts besonders gehaßte Mann ihr zum Opfer fiel. Das Zentrum ist zurückhaltender. Ihm ging der abgesägte Minister Grzesinski allmählich gegen den Strich, es machte ihm u. a. dafür verantwortlich, daß der Berliner Polizeipräsident Zörgiebel, ebenfalls Sozialdemokrat, wie die meisten Polizeichefs der preußischen Großstädte, der sogenannten „Interessen-Gemeinschaft für Arbeiterkultur" in dem großen Pschorrbräu-Gebäude am Potsdamer Platz in Berlin eine „Arbeiterkulturausstellung" genehmigt hatte, die in der Hauptsache aus höhnischen Darstellungen gegen die christliche Kirche, die evangelische wie die katholische, bestand. Vor einiger Zeit gab ein Zeichner namens Groß eine Reihe graphischer Blätter heraus, die ihn und seinen Verleger auf die Anklagebank wegen Beschimpfung der christlichen Religion und ihrer Geistlichkeit brachte. Das erstinstanzliche Gerichtsurteil lautete auf Freispruch; das Reichsgericht kassierte aber den Freispruch, so daß eine neue Gerichtsverhandlung stattzufinden hat. Bevor die Kassation geschah, war bereits die obenerwähnte Ausstellung im Pschorrbräu eröffnet worden. Sie zeigte zum Teil in plastischer Nachbildung und Veranschaulichung die Groß'schen Zeichnungen. Darunter die am meisten angefochtene: einen am Kreuz hängenden Christus mit Gasmaske und in Militärstiefeln mit der Unterschrift: „Maul halten und weiterdienen!" Ferner den Papst Pius XI., in der Linken ein Kruzifix, in der Rechten einen auf den Beschauer gerichteten Revolver. Dargestellt war auch ein Geistlicher auf der Kanzel, aus dessen Mund Granaten und Kanonen strömen, mit der Unterschrift: „Ausschüttung des H. Geistes." Und Aehnliches mehr. Auf schärfste Proteste des kirchlichen Berlins beim Innenminister und beim Berliner Polizeipräsidenten wurden zögernd die lebensgrausen Nachbildungen polizeilich beschlagnahmt, indes von der kommunistischen Ausstellungskommission alsbald durch Photographien ersetzt. Das Urteil des Reichsgerichts, das mittlerweile bekannt wurde, beschleunigte zuletzt die Entfernung aller anstößigen Bildwerke.

Die Entrüstung des Zentrums und der Rechten machte sich dann bei Beratung des Polizei-Etats im Landtag Luft. Vorher hatte sich das Zentrum schon darüber geärgert, daß Straßenumzüge der Freidenker mit Plakaten polizeilich erlaubt wurden, die das christliche Empfinden verletzt hätten". Die Ausstellung im Pschorrbräu ist ein Abriß und der Brief Grützners gab den Rest. Für das Zentrum war Grzesinski als Koalitionsminister untragbar geworden, das konnte dem Ministerpräsidenten Braun nicht mehr entgehen. Und so erwies Grzesinski sich selbst, seiner Partei und seinem bisherigen Chefer Braun den größten Gefallen, aus Gesundheitsrücksichten freiwillig sein Ministerportefeuille zurückzugeben.

Mit dem gefallenen Minister entschwindet aus der Front der sozialdemokratischen Regenten vorläufig einer der Männer, die aus der Schicht des einfachsten Volkes durch die Revolution an die Spitze gebracht wurden und dort recht respektable Eigenschaften entwickelten. Grzesinski ist der Sohn einer deutschböhmischen Magd in Pommern; er besuchte die Volksschule, lernte Eisendreher, betätigte sich früh und eifrig am Gewerkschaftsleben, trat bis zum Vorsitzenden eines Gewerkschaftskartells empor, wurde in Kassel Stadtverordneten-Vorsteher und bei Ausbruch der Revolution Vorsitzender des Kasseler Arbeiter- und Soldatenrates. Nun ging es politisch mit ihm rasch vorwärts. Er wurde Unterstaatssekretär im preußischen Kriegsministerium und wurde dann als Reichskommissär mit der Leitung des Auflösungsprozesses des alten Heeres und der Marine betraut. Nach Abwicklung dieser Aufgabe wurde er zum Oberregierungsrat und bald darauf zum **Polizeipräsidenten** von **Berlin** ernannt. Als sein Chef und Parteigenosse, der preußische Innenminister Severing, zurücktrat, wurde Grzesinski sein Nachfolger in Preußen. Das ist in Kürze die steile Laufbahn des jetzt erst Fünfzigjährigen; wahrlich ein gewaltiger

wenden.

Aufstieg für den armen Dorfjungen einer armen Magd.

Sein Organisationstalent, sein praktischer Verstand, seine Fähigkeit, auf erfahrene Ratgeber geschickt zu hören, und seine rücksichtslose Energie im Dienste der Republik und seiner Partei werden auch von den Gegnern anerkannt. Was die Energie anbetrifft, so wies sie manchmal Hemmungslosigkeiten auch im Privatleben auf — so lautete bei seinem Rücktritt das vorsichtig stilisierte Urteil eines seiner demokratischen Bewunderer. Was seine Feinde von ihm sagten, kann man sich danach vorstellen. Grzesinski stammt aus Pommern; die Menschen dort genießen den Ruf, zuverlässig und grob zu sein.

Zum Nachfolger im preußischen Innenministerium wurde Prof. Dr. Waentig ernannt, der nächstens 60 Jahre alt wird. Gebürtig aus dem früheren Königreich Sachsen, wo nach bekanntem Sprichwort „die schönsten Mädchen und die höflichsten Leute wachsen". Er hat Rechtswissenschaft und Nationalökonomie studiert, war Professor der Volkswirtschaft an den Universitäten in Marburg, Greifswald, Münster, Halle und in Tokio, wo er fünf Jahre lang den Japanern wissenschaftliche Vorlesungen hielt. Zu Anfang des Krieges kehrte er nach Halle zurück, wurde dem deutschen Generalgouvernement in Brüssel attachiert, blieb dort bis Kriegsende und trat dann politisch in der Sozialdemokratie hervor. Seit 1921 gehört er dem preußischen Landtag an. Als Hörsing, der frühere sozialdemokratische Oberpräsident der Provinz Sachsen und Gründer des Reichsbanners, durch sein gar zu hemdärmeliges Auftreten sich auf seinem hohen Posten schier unmöglich gemacht und wie jetzt Grzesinski zur Entlastung der Partei freiwillig demissioniert hatte, wurde Prof. Waentig als Nachfolger Hörsings nach Magdeburg geschickt, um durch „Anmut und freundliche Sitten" den Bramarbas Hörsing vergessen zu machen. Seitdem Waentig in Magdeburg waltete, ließ dort die Regierungsmaschine genau so ohne überflüssige Nebengeräusche wie in der benachbarten Provinz Hannover, wo der vernünftige Noske regiert.

In den beiden wichtigsten Ministerien Preußens — im Kultusministerium Dr. Grimme und im Innenministerium Prof. Waentig — stehen jetzt zwei akademisch gebildete Sozialisten an der Spitze als Exponenten jener Partei, die anfangs nur die der schwieligen Fäuste sein wollte.